

Knut Jakubetz

Näher_{am} Himmel

Die schönsten
Bergwallfahrten
in Bayern, Österreich
und Südtirol



TYROLIA

Knut Jakubetz

Näher_{am} Himmel

Die schönsten
Bergwallfahrten
in Bayern, Österreich
und Südtirol

Tyrolia-Verlag · Innsbruck-Wien

Mitglied der Verlagsgruppe „engagement“

Bibliografische Information Der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

2012

Verlagsanstalt Tyrolia, Innsbruck

Umschlaggestaltung: Tyrolia-Verlag unter Verwendung eines Bildes des Autors: Wallfahrtskirche
Latzfonser Kreuz'

Layout und digitale Gestaltung: GrafikStudio HM, Hall in Tirol

Lithografie: AS-Design, Arzl im Pitztal

Druck und Bindung: Radin-Berger-Print GmbH

ISBN - 978-3-7022-1188-2

E-Mail: buchverlag@tyrolia.at

Internet: www.tyrolia-verlag.at

Inhalt

Vorwort	9
1 Mariä Himmelfahrt, Birkenstein	12
Schlierseer Alpen (Bayern)	
2 Johannes-der-Täufer-Kirche auf der Hohen Salve	18
Kitzbüheler Alpen (Tirol)	
3 Petersberg bei Flintsbach im Inntal	22
Mangfallgebirge (Bayern)	
☒ Markkirchl am Salach-och	28
Kitzbüheler Alpen (Tirol)	
☒ Sachrang bei Schau im Chiemgau	34
Chiemgauer Alpen (Bayern)	
☒ Klobenstein bei Küssen	38
Tiroler Unterland/Chiemgauer Alpen (Tirol)	
☒ Taborkirche und Maria Gock am Hochfelln	42
Chiemgauer Alpen (Bayern)	
☒ Maria Kirchenthal	48
Loferer Steinberge (Salzburg)	
☒ Winsiedelei St. Georg am Palfen	54
Saalfelden am Steinernen Meer (Salzburg)	
☒ Maria Kunterweg	58
Ramsau, Berchtesgadener Alpen (Bayern)	
11 St. Bartholomä am Königssee	62
Steinernes Meer/Berchtesgadener Alpen (Salzburg/Bayern)	
12 Maria Gern und Maria Ottenberg am Gintersberg	70
Berchtesgadener Alpen (Bayern)	
13 St. Pankra am Haunsberg	78
Flachgau, Salzburger Land (Salzburg)	
☒ Maria Gland	84
Taxenbach, Salzburger Alpen (Salzburg)	
☒ Reiher-Kaelle	88
Gasteinertal, Salzburger Alpen (Salzburg)	
☒ St. Wolfgang	92
Salzkammergut (Oberösterreich)	
☒ Werfenweg	100
Tennengebirge (Salzburg)	
☒ Filmoos	106
Dachsteingebirge (Salzburg)	
☒ Wederhaus	112
Radstädter Tauern (Salzburg)	
☒ Maria Gfarr und Seekreu Kaelle	114
Niedere Tauern (Salzburg)	

21 Frauenberg bei ♂dmont	118
Ennstaler Alpen (Steiermark)	
22 Maria ell	122
Türnitzer Alpen (Steiermark)	
23 Maria Schnee bei Seckau	128
Seckauer Alpen (Steiermark)	
2⊠ ♂reifaltigkeit am ♂ra⊠	132
Schaumboden, Gurktaler Alpen (Kärnten)	
2⊠ ♂ierbergelauf	136
St. Veit an der Glan (Kärnten)	
2⊠ Hemmaberg, ♂lobasnit	144
Jauntal (Kärnten)	
2⊠ Monte ♂ussari	150
Tarvisio, Julische Alpen (Friaul Julisch-Venetien)	
2⊠ Heiligenblut	154
Großglocknergruppe (Kärnten)	
2⊠ Maria ♂uggau	162
Karnischer Höhenweg/Karnische Alpen (Kärnten)	
3⊠ Heiligkreu kofel	170
Abteital/Kreuzkofelgruppe (Südtirol)	
31 Madonna della ♂orona	176
Monte Baldo, Veroneser Voralpen (Veneto)	
32 Kurtatsch	180
Südtiroler Weinstraße (Südtirol)	
33 Maria ♂ ei⊠enstein	186
Brantental/Regglberg (Südtirol)	
3⊠ ♂rei Brunnen bei Trafoi	190
Ortlergruppe (Südtirol)	
3⊠ St⊠Martin im Kofel	194
Untervinschgau (Südtirol)	
3⊠ ♂nser Frau	198
Schnalstal (Südtirol)	
3⊠ ♂if⊠an	202
Passeiertal (Südtirol)	
3⊠ Bad ♂reikirchen am ♂itten	206
Eisacktal (Südtirol)	
3⊠ ♂at fonser Kreu	210
Sarntaler Alpen (Südtirol)	
⊠⊠ Maria Trens	214
Wipptal (Südtirol)	
⊠1 Maria ♂ aldrast	218
Stubaiyer Alpen (Tirol)	
⊠2 Heilig⊠asser	224
Igls bei Innsbruck (Tirol)	
Literatur- und Quellennachweis	228
Ortsverzeichnis	230
Abbildungsnachweis	231

Ort

Dieses Buch schildert Erlebnisse und Erkenntnisse eines Menschen, der seit vielen Jahren in den Bergen unterwegs ist, dabei zwangsläufig mit dem Wunder der Schöpfung in Berührung kommt und damit auch auf die Fährten der Pilger, Wallfahrer und Bittgänger trifft. Diese waren zu allen Zeiten auf der Suche nach Gott und hinterließen überall im Gebirge ihre Spuren: an den Berggängen der Pässe, auf den Gipfeln und steinig Pfaden. Die zahllosen Marterl, Bildstöcke und Kapellen, an denen wir oft so selbstverständlich und achtlos vorbeigehen, haben alle ihren festen Platz in unseren Bergen. Hier fühlen sich die Menschen dem Himmel ein Stück näher und niemand wird bestreiten, dass es ein gutes Gefühl ist, auf dem Gipfel ein Kreuz im Rücken zu spüren, dankbar zurückzuschauen auf den Weg, den man gerade bewältigt hat.

In den Bergen, in ihrer Erhabenheit und Grenzenlosigkeit, in ihrer Stille und Einsamkeit kann sich der Mensch wandeln, „verlangsamen“. Je mehr uns Alltagsstress und Ruhelosigkeit bedrängen, desto mehr bemühen wir uns instinktiv, wieder nach der Mitte unseres Lebens zu suchen.

Die vielen Berichte über den Jakobsweg nach Santiago de Compostela in Spanien haben die Menschen neugierig gemacht und ihnen in Erinnerung gerufen, dass es gerade bei uns im Alpenraum genügend heilige Orte gibt, die es zu besuchen, zu „ergehen“ lohnt. Pilgern ist wieder „in“!

Wie in vielen Religionen der Welt haben auch im Christentum die Berge

eine besondere, mystische Bedeutung. Es sind Plätze der göttlichen Offenbarung, der Begegnung Gottes mit den Menschen. Mit ihrer Mächtigkeit und Standhaftigkeit sind sie Ausdruck seiner Macht und Liebe. Ihre Weite hilft uns, wieder etwas Klarheit und Ordnung in unser Dasein zu bringen, manche Dinge im Leben mit anderen Augen zu sehen.

Der Kampf ums tägliche Brot war früher in den Bergen viel härter als im Flachland. In vielen Gesprächen mit den Bergbewohnern habe ich den Eindruck gewonnen, dass hier auch eine andere Gläubigkeit zu finden ist, Glaube anders gelebt wird. Nicht nur geografisch scheinen die Menschen hier dem Himmel ein Stück näher zu sein, nein, mir ist oft ein grundsätzlich anderes, selbstverständlicheres und unkomplizierteres Verhältnis zu Gott aufgefallen. Das raue Klima, der karge Boden im steilen Gefälle, die weiten Wege und die schlechten Straßen stellten für die Bewohner gebirgiger Regionen früher oft schier unlösbare Probleme dar. Die Bitte um Hilfe im täglichen Existenzkampf drückte sich in vielen Gebeten und Bittgängen aus. Ob es nun die Heilung von schwerer Krankheit ist, die Errettung vor dem Ertrinken, der glückliche Ausgang eines Unfalls mit dem Fuhrwerk oder einer gefährlichen Situation bei der Jagd im Gebirge: Die aus diesen Anlässen errichteten, zahlreichen Motivbilder in den Wallfahrtskirchen erzählen von den alltäglichen Gefahren, der Not und dem Elend der Menschen und vom Dank an die höhere Instanz, die durch ihr Zutun Schlim-

meres verhinderte. Die vielen Wegkreuze, die in der Gebirgslandschaft so malerisch herumstehen, wer hat sie aufgestellt, welches Schicksal wollen sie uns erzählen?

Nach einem Gespräch mit den Menschen, die hier wohnen und arbeiten, fängt auch manches dieser einfachen Kreuze zu reden an und erzählt uns seine Geschichte. Nicht selten entstanden aus kleinen Motivtafeln erst Bildstöcke, dann Kapellen und schließlich Wallfahrtskirchen. Es gab genügend Gründe, sich zu einer Wallfahrt zu „verloben“.

Die Menschen kommen zurück zu den Gnadenorten oder ziehen sich zu Besinnungstagen in Klöster zurück. Sind manche Bittgänge von einst auch längst erloschen, so ist vielerorts eine Renaissance der alten Wallfahrten zu beobachten und auch die steigende Zahl der Bergmessen deutet auf eine innere Sehnsucht nach dem „Mehr“ hin. Wir glauben alles zu besitzen und haben doch nicht genug. Getragen von dieser unstillbaren, immerwährenden Sehnsucht zieht es wieder viele Menschen zu den heiligen Orten. Die unzähligen Wallfahrtskirchen, Klöster und Kapellen unserer Heimat sind nicht selten an den schönsten Plätzen zu finden, von weitem sichtbar auf einem Hochplateau oder auch versteckt im Wald, an einer Quelle oder auf einer Lichtung. Oft sind sie prächtig ausgestattet, doch manchmal stehen sie unscheinbar, fast schon vergessen und dem Verfall preisgegeben da. Wallfahrtsort ist nicht gleich Wallfahrtsort, denn jeder heilige Ort ist einzigartig und unvergleichlich, birgt ein anderes Geheimnis in sich, auch wenn sich manche Legenden gleichen. Er lebt und gedeiht von der Hönung und

dem Dank der Menschen, die ihn seit Jahrhunderten besuchen.

Die Wege zu diesen Orten könnten unterschiedlicher nicht sein, sie sind oft aufregend, voller neuer Erlebnisse, Erkenntnisse und Begegnungen und nicht immer führen sie direkt zur Wallfahrtskirche. Manchmal muss man einen Umweg nehmen, um wirklich „anzukommen“, manchmal sollte man rechtzeitig umkehren und manchmal sogar über das eigentliche Ziel hinausgehen. Dem Besuch des heiligen Ortes kann also durchaus eine mehrstündige Wanderung, eine Bergtour oder auch mehrtägige Exkursion vorausgehen, denn bisweilen ist es gut, erst einen Berg zu besteigen, um anschließend für den Gnadenort bereit zu sein. Um wieder ein Gleichmaß zu finden in unserer Welt, in der anscheinend nur noch derjenige vorankommt, der schnell, klug und rücksichtslos ist, lohnt oft die Anstrengung und Mühe einer Gipfeltour, um nach „unten“ zu schauen, „klar“ zu werden. Auch unter dem Gipfelkreuz können wir mit dem Auftanken beginnen und neue Kraft schöpfen, damit wir nicht vom täglichen Erdenwahn sinn hinweggefegt werden.

Es müssen auch nicht die bekannten und eingegangenen Wege der Wallfahrer und Pilger sein, die man benutzt. Die Freiheit, einen eigenen Weg zu gehen, je nach Kondition, Laune oder innerer Bereitschaft, einfach loszugehen, eröffnet schier unendliche Möglichkeiten, den angestrebten Gnadenort zu besuchen. Ich glaube, dass die ursprünglichen Unterschiede zwischen „Pilgern“ und „Wallfahren“ in unserer Zeit zunehmend verschwinden. Eine Besonderheit der Pilgerfahrt ist vor allem ihre weite Entfernung zum heiligen Ort. Der Weg erst macht den Gehenden



Wallfahrtskirche Maria Gern mit Watzmann, dem Wahrzeichen des Berchtesgadener Landes

zum Pilger. Wallfahrten dagegen führen zu Gnadenorten, die in der Regel mehr oder weniger nah am Wohnort liegen. Sie sind im Brauchtum und im Volksglauben verwurzelt. Jedoch: Sowohl Pilger als auch Wallfahrer hoffen, am Ort der Gnade oder an der Reliquie des Heiligen einen leichteren Zugang zu Gott zu finden.

Egal wie schön die Wanderung, wie idyllisch das Kirchlein und wie berauschend die Natur, wie beeindruckend die Berge um uns auch sind, entscheidend ist immer die eigene Einstellung und innere Bereitschaft, damit aus einer Wanderung auch eine Wallfahrt oder ein Pilgertag in den Bergen wird. Pilger und Wallfahrer sind auch Reisende und deshalb oft nicht allein. Unterwegs begegnen ihnen andere, die einen Teil oder den ganzen Weg mit ih-

nen zusammen gehen. Das kann zu sehr fruchtbaren Erkenntnissen, manchmal aber auch zu Spannungen führen. Aber am Ende des Weges sind es gerade diese Begegnungen, die diese Gemeinschaft auf Zeit unvergesslich machen.

Dieses Buch erzählt von bekannten und weniger bekannten Wallfahrtsorten mit ihren großen und kleinen Geschichten und von den Menschen, die sie geprägt haben, noch immer prägen und neu beleben.

Allen, die sich ermutigt fühlen, den einen oder anderen Weg, ganz oder in mehreren Etappen nachzugehen oder auch völlig neue Routen zu erkunden, wünsche ich Gottes Segen, Inspiration und die nötige Ruhe, um sich für einen Moment dem Himmel ein Stück näher zu fühlen.

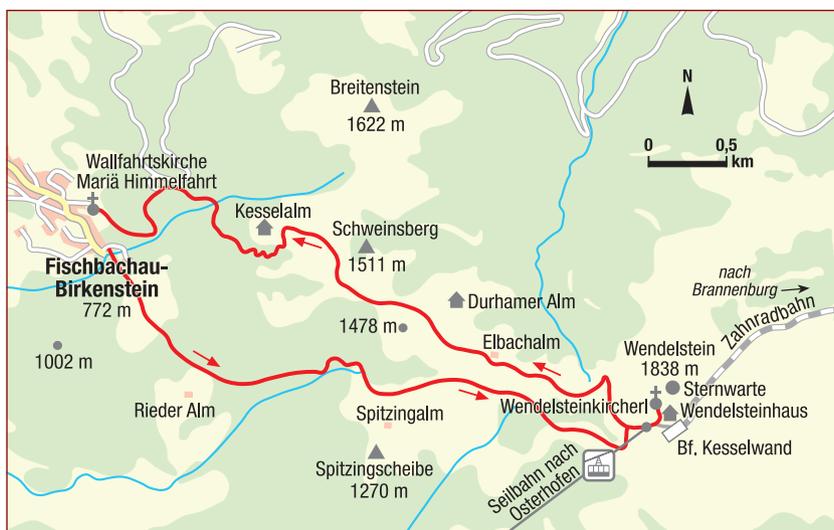
Mariä Himmelfahrt, Birkenstein

Wunder am Fuß des Wendelsteins

Anfahrt:	Autobahn A 8 München – Salzburg, Ausfahrt Irschenberg, B 472 bis Miesbach, B 307 bis Aurach, dort abzweigen Richtung Birkenstein
Ausgangspunkt:	Wanderparkplatz Birkenstein
Wegverlauf:	Wanderparkplatz Birkenstein (ca. 850 m) bei Fischbachau – Spitzingalm – Wendelsteinhaus (1740 m) – Wendelsteingipfel (1838 m) – Durhamer Alm (1315 m) – Kesselalm (1275 m) – Wallfahrtskirche (853 m); Kompass-WK 8 (Bayrischzell)
Höhenunterschied:	ca. 990 Hm
Gesamtgezeit:	ca. 5 Stunden
Anforderung:	Technisch leichte Wanderung, bei entsprechender Kondition gut zu bewältigen
Einkehrmöglichkeit:	Wendelsteinhaus (ganzjährig bewirtschaftet), Kesselalm
Beste Jahreszeit:	Frühjahr bis Herbst
Tipp:	Auf dem Wendelstein ganzjährig zahlreiche Sonderveranstaltungen (www.wendelstein.de/bergbahnen) Jährliche Trachtenwallfahrt des Gauverbandes Oberland an Mariä Himmelfahrt in Birkenstein (www.fischbachau.de/kunst-kultur.html)

Wer auf den Gipfel des Wendelsteins will, hat heute die Qual der Wahl. Die Zahnradbahn von Brannenburg, die Seilbahn ab Osterhofen sowie ein gut ausgebauten Netz an Wanderwegen

mit Aufstiegsmöglichkeiten aus allen Himmelsrichtungen. Eingebettet zwischen dem Inn- und dem Leitzachtal prägt der markante Berg die gesamte Umgebung.



„Wendelstein bedeckt, 12 Grad, im weiteren Tagesverlauf kommt Regen auf“, meldet mein Autoradio mitten im Juli. Gut zwei Stunden bin ich an diesem Tag unterwegs vom Wanderparkplatz Birkenstein, auf einem Weg, der oberhalb der Spitzingalm zum Wendelsteinhaus führt. Sonne, Wind und Regen wechseln in schöner Regelmäßigkeit und geben dem Wetterbericht leider recht. Zwischen dem Haus und der kleinen Bergkirche führt der gemauerte Weg die letzten 100 Höhenmeter bergauf. Nur hin und wieder öffnen mir Wolkenlücken einen kurzen Blick ins Tal und auf die umliegenden Berge.

Die Station des Deutschen Wetterdienstes, ein Sender des Bayerischen Rundfunks und das Observatorium der Ludwig-Maximilian-Universität Mün-

chen prägen den arg verbauten, plattgewalzten Gipfel.

Der Nebel wird immer dichter, kaum 20 Meter reicht die Sicht. Gerade, dass ich die paar Touristen, die außer mir den Weg hier heraufgefunden haben, noch erkennen kann. „Die einzigartige Sicht reicht bis zu 200 km ins Alpenvorland und in die Zentralalpen“, orakelt die blecherne Frauenstimme aus dem Informationsautomaten. Das freut uns ungemein für die Leute, denen der Wettergott mehr gewogen ist als uns.

Seit 1-12 bringt die Zahnradbahn als erste Hochgebirgsbahn Deutschlands die Besucher von Brannenburg auf den Wendelstein. Von weitem sieht sie aus, als hätte der liebe Gott seine Spielzeug-eisenbahn ausgepackt. Auf einer Länge von 7,8 km überwindet die Gipfelstürmerin auf Schienen die 1218 Höhen-

Das Wendelsteinkircherl, das höchstgelegene Gotteshaus Deutschlands, ist ein beliebter Ort für Trauungen.



meter in 30 Minuten bis zur Bergstation. Eine geniale Ingenieursleistung zu Beginn des 20. Jahrhunderts, die es den Menschen ermöglichte, völlig ohne Anstrengung und Stress in diese herrliche Naturregion vorzudringen und auch heute noch Flachländern den Himmel etwas näher bringt.

Das Wendelsteinkircherl wurde 1807 der Gottesmutter, der *Patrona Bavariae*, geweiht und ist bis heute unbestritten die höchstgelegene geweihte Kirche Deutschlands. Alle höher gelegenen Gotteshäuser wie zum Beispiel die Zugspitzkapelle sind keine Kirchen im kirchenrechtlichen Sinn, sondern Kapellen.

„Es wär ja alles ganz recht und sche do herob, aber vom Fruajahr bis fast in Winter nei kimmst halt in ka Kirch mehr und d'Deanstboten aa net. Dass i in ka Mess mehr kemma tua, geht mir schon ab“, jammerte 1887 die erste Wirtin des Wendelsteinhauses, Rosa Krimbacher. Der Münchner Professor Max Kleiber, auch „Vater des Wendelsteinhauses“ genannt, griff den Gedanken gerne auf und fand viele Spender, die den Bau des Kirchleins mitfinanzierten. Bei der Einweihung durch den Münchner Erzbischof Antonius von Schönbauer ließ er es sich auch nicht nehmen, das schwere, goldene Turmkreuz persönlich auf den Berg zu tragen.

Im Sommer finden regelmäßig Bergmessen und Trauungen statt. Allerdings sollte die Hochzeitsgesellschaft nicht zu groß sein, denn bei mehr als 40 Personen platzt die kleine Kirche aus allen Nähten.

Immer wieder finden die Menschen zurück zum Ort ihrer Eheschließung, besonders an Jubiläen, in Beziehungskrisen oder einfach nur zum Dank für viele gute gemeinsame Jahre. Vielleicht

könnte man das Wendelsteinkircherl auch als eine Art Wallfahrtsort für Ehepaare bezeichnen.

Beim Abstieg über die Durhamer Alm und die Kesselalm trocknet der Boden schnell, denn die Sonne lässt sich jetzt häufiger blicken und gibt immer wieder den Blick zurück zum Gipfel des Wendelsteins frei. Nach gut eineinhalb Stunden über saftiges Bergwiesenland, oberhalb von Fischbachau, rückt zum ersten Mal die Wallfahrtskirche Mariä Himmelfahrt in idyllischer Lage, „auf einem mit Pürkenbäumen bewachsenen Felsen“ ins Blickfeld.

Seit 1777 wird hier, zunächst in einer kleinen Holzkapelle, eine spätmittelalterliche Marienstatue als Gnadenbild verehrt. Zehn Jahre vorher war einem Pfarrer in einer Traumvision die Gottesmutter erschienen. Sie versprach, denen ihre Gnade zu erweisen, die sie hier anrufen und verehren.

„Eine schöne Kapelle“, so äußerte sich schon der bayerische König Max Joseph I. bei seinem Besuch im Jahre 1825. Da muss man ihm schon recht geben, denn sofort prägen sich der wunderbare, offene Umgang auf dem Sockelgeschoß und die darüberliegende Kirche ein.

Die heutige, 1710 erbaute Gnadenkapelle ist eine Nachbildung des „Heiligen Hauses“, in dem die Hl. Familie in Nazareth lebte. Der Legende nach wurde es von Engeln nach Loreto bei Ancona in Italien übertragen. Viel spricht dafür, dass Kreuzritter die *Casa Sancta*, das Haus Mariens oder zumindest Teile davon, vor der Zerstörung durch den Islam retten wollten, die Steine über Umwege nach Italien brachten und das Gebäude in einem Lorbeerhain ‚Loreto‘ wieder aufbauten. Es wurde zum Vorbild vieler Loretokapellen in ganz



Wallfahrtskirche Mariä Himmelfahrt ☒auf einem mit Pürkenbäumen bewachsenen Felsen☒

Europa. Mit der Kapelle kam vermutlich auch die „Lauretanische Litanei“ nach Europa, ein Gebet, das bis heute auch in Birkenstein gebetet wird.

An den Wänden des Umgangs, der über eine doppelte Freitreppe zu erreichen ist, hängen eindrucksvolle Tafelbilder, auf denen die Entstehung der Wallfahrt geschildert wird.

Im Erdgeschoß befinden sich in fünf bogenförmigen Nischen die Kreuzwegstationen I bis ☒II. In der kleinen Ecke zwischen Wallfahrtsladen und Kirche befindet sich der Eingang zu den letzten beiden Stationen: die Piet☒ und die Grablegung. Die eindrucksvolle ☒IV. Station entspricht in ihren Ausmaßen dem Hl. Grab von Jerusalem.

Es geht eng zu in der kleinen Gnadenkapelle, die an diesem Tag die Besucher kaum mehr fassen kann. Eine Gruppe von Wallfahrern aus Tirol ist angekommen. Voller Inbrunst klingt es aus allen Kehlen:

*„Maria breit den Mantel aus,
mach Schirm und Schild für uns daraus;
lass uns darunter sicher stehn,
bis alle Stürm vorübergehn.
Patronin voller Güte, uns allezeit behüte.“*

Wer die Kapelle zum ersten Mal betritt, ist völlig überrascht und wie geblendet vom goldenen Glanz ihrer Ausstattung. Inmitten des riesigen, nicht enden wollenden Hochaltars steht die „Birken-



Der Freialtar für den Gottesdienst – nicht selten wird es in der Kirche zu eng.

steiner Madonna“ mit dem Jesuskind, umringt von zahlreichen Engeln. Die Decke wird vom prunkvollen Sternenhimmel eingenommen, in den der Hochaltar fast nahtlos überzugehen scheint. Faszinierend und geheimnisvoll zugleich wirken die zahlreichen Sternbilder.

Die Seitenwände des Altarraumes schmücken große, goldgerahmte Bilder der 12 Apostel und über 100 Votivtafeln. Sie erzählen von den Anliegen der Menschen und ihren Bitten, die sie seit 800 Jahren nach Birkenstein tragen. Am Eingang zur Gnadenkapelle liegt seit einigen Jahren wieder ein Fürbittenbuch auf, in das die Pilger ihre Sorgen und Nöte eintragen. Sehr nahe gehen mir diese Hilferufe auf Papier.

„Lieber Gott, bitte befreie meinen Bruder von seiner Trunksucht“, oder: „Ich halte es vor Schmerzen nicht mehr aus, bitte hilf!“ Eine letzte Hoffnung in Zeiten der Not und Verzweiflung.

Vor der Madonna beten Gesunde und Kranke, an ihr ziehen Pilger und Touristen vorbei. Hier bleiben fromme Menschen stehen oder knien bis in den Abend hinein, wenn die Massen des Tages längst schon abgezogen sind.

Das ganze Jahr über herrscht reger Betrieb. Seit vielen Jahren kommen regelmäßig Wallfahrer in Gruppen zu Fuß, manche sogar von weiter entfernten Orten wie St. Ottilien bei München oder Brandenburg im Inntal 200. Oktober‘, und tragen ein schweres Holzkreuz zur Madonna. Zu den Höhe-



punkten zählt die jährliche Trachtenwallfahrt des Gauverbandes Oberland an Christi Himmelfahrt. Der Gebirgstrachtenerhaltungsverein „Broadstoa-na“ Breitensteiner‘ aus dem nahegelegenen Fischbachau, einer der ältesten Trachtenvereine Bayerns, organisiert jedes Jahr diesen festlichen Umzug mit über 1000 Teilnehmern zur Gottesmutter von Birkenstein.

Die Armen Schulschwestern, die seit 1834 im „Klösterl“ bei der Kirche wohnen, fördern seitdem die Wallfahrt. Schwester Eresta lebt seit über 30 Jahren hier und versieht seit mehr als 23 Jahren den Mesnerdienst. Sie strahlt Freude und Zuversicht aus. „Alles was man gern macht, wird auch gut“, scheint ihr Leitspruch zu sein.

Das wandelnde Lexikon von Birkenstein kennt unglaublich viele Geschichten. Sie erzählt mir von schwangeren Frauen, bei denen der Verdacht einer schweren Behinderung des Kindes bestand. Die Ärzte rieten nicht selten zur Abtreibung, doch die jungen Eltern hielten dem enormen Druck stand. Manche entschieden sich nach vielen Stunden in Gebetsgruppen in Birkenstein dennoch für das Leben. Ihre Kinder kamen völlig gesund zur Welt und haben sich mittlerweile bestens entwickelt. Ein Wunder, ein Ereignis, das mit menschlicher Vorstellungskraft nicht zu erklären ist? Schwester Eresta erzählt mir noch von vielen Gebetserhörungen in den letzten Jahren und sagt, dass die Madonna

auch heute noch ihr Versprechen einlöst, allen zu helfen, die sie darum bitten.

Weil wir „modernen“ Menschen immer alles ganz genau wissen und begründen wollen, werden wir die tiefen Wahrheiten wohl nie erfahren.

Eine der beiden Kirchenglocken sollte während des Zweiten Weltkrieges eingeschmolzen werden. Aber sie war wohl zu klein für den großen Krieg und lag jahrelang unbeachtet auf einem „Glockenfriedhof“ in Hamburg, wo sie zufällig wiederentdeckt wurde und den Weg zurück in die Heimat fand.

„Schreiben Sie in Ihrem Buch, dass die Wallfahrt lebt“, sagt Schwester Eresta, als ich mich von ihr verabschiedete. Kein Zweifel, die Birkensteiner Wallfahrt pulsiert und gibt kräftige Lebenszeichen von sich, die die Glocken von Mariä Himmelfahrt ins Tal hinunterschicken, Tag für Tag und Jahr für Jahr. 2010 feierte der Gnadenort sein 300-jähriges Bestehen.

Im gleichen Jahr pilgerte der Präsident des Fußball-Bayern München, Uli Hoeneß, zur Muttergottes, ließ seinen Fan-Schalweihen und erbat den Sieg im Champions-League-Finale. Geholfen hat es dieses Mal allerdings noch nicht. Wir erinnern uns: das Spiel ging 0:2 verloren.

Zurück zum Wanderparkplatz sind es nur noch wenige Minuten. „Wendelstein 22 Grad, sonnig, gute Fernsicht“, meldet die Stimme im Autoradio. Na ja, man kann eben nicht alles haben ...

Johannes-der-Täufer-Kirche auf der Hohen Salve

Von Räubern und abgeschlagenen Köpfen

Anfahrt:	Inntalautobahn A 12, Ausfahrt Wörgl Ost, B 170 bis Hopfgarten im Brixental, Parkplatz unterhalb der Bergbahn-Talstation
Ausgangspunkt:	Talstation der Bergbahnen Hohe Salve
Wegverlauf:	Hopfgarten im Brixental (622 m) – Thennwirt-Mittelstation (1156 m) – Rigihaus (1532 m) – Weg Nr. 10 – Hohe Salve (1829 m); Kompass-WK 29 (Kitzbüheler Alpen)
Höhenunterschied:	ca. 1200 Hm
Gesamtgezeit:	ca. 3 Stunden
Anforderung:	Bergwanderung ohne große Schwierigkeiten, einige steile Anstiege
Einkehrmöglichkeit:	Thennwirt, Rigihaus, Salvehaus
Beste Jahreszeit:	Frühjahr bis Herbst

„Hopfgarten selbst ist [...] ein besonders ansehnlicher, meist aus hölzernen Häusern bestehender Ort, der aber das Glück hat, am westlichen Fuße des Salvenberges zu liegen, gewöhnlich die hohe Salve genannt und seiner prachtvollen Rundschau wegen als der deutsche Rigi gepriesen. Früher war sie nur von den Umwohnern gekannt und besucht, wohl meist wegen der Kapelle, die auf der Höhe erbaut ist ...“. So schrieb Richard Püttner in den „Wanderungen durch Tirol und Vorarlberg“ über die Hohe Salve. Das war 1880. Inzwischen hat sich viel geändert. Geblieben ist die wundervolle Fernsicht. Das Gebiet der Hohen Salve aber hat sich zu einem der größten, zusammenhängenden Skigebiete Österreichs entwickelt und gewann als „Skiwelt Wilder Kaiser-Brixental“ 2010 zum zweiten Mal hintereinander den internationalen „Skigebiets-Oscar“. Ein endloses Gewirr von Aufstiegshilfen überzieht inzwischen die Berge rund um das Tiroler Brixental.

Ich parke unterhalb der Talstation der Seilbahn. Doch ich will den Gipfel nicht geschenkt bekommen. Beim Aufstieg über Wald- und Wiesensteige wird mir schnell klar, dass die Bezeichnung „Rigi Österreichs“ für die Hohe Salve durchaus berechtigt ist: Sie ist einer der schönsten Aussichtsberge der Alpen! An diesem herrlichen Julitag reicht die Sicht bis zum Großvenediger im Süden und zum bayerischen Wendelstein im Norden. Keine Wolke trübt den Ausblick auf die umliegenden Gebirgsstöcke. Eine gemütliche Wanderung inmitten einer unendlichen Bergwelt.

Im modern gestalteten Gipfelrestaurant herrscht bereits in den Vormittagsstunden Hochbetrieb. Das Personal hat alle Hände voll zu tun. Viele Familien mit Kindern sind mit der Seilbahn angekommen und lassen sich das herzhafteste „Bergsteigerfrühstück“ schmecken. Zwischen den vollbesetzten Tischen der Aussichtsterrasse jonglieren Bedienungen üppiig belegte Brotzeit-



Das Johanneskirchlein auf der Hohen Salve

teller, hantieren Kellner mit Spiegeleiern in großen Bratpfannen und an manchen Tischen winkt als isotonische Belohnung für den Aufstieg das gute alte Weizenbier.

Aber auch die kleine Gipfelkirche, der höchstgelegene Wallfahrtsort Österreichs auf 1827 Metern Höhe, erfreut sich regen Besuchs. Die erste Erwähnung des Gotteshauses findet sich etwa um das Jahr 1788. Um seine Entstehung ranken sich zwei Geschichten. Die erste Version berichtet von einem Bauern aus Brixen im 16. Jahrhundert, der die

Kirche nach Genesung von schwerer Krankheit gebaut habe. Viel lieber wird natürlich die schaurige, zweite Legende erzählt. Eine fromme Witwe namens Ehentraud versuchte vergebens ihren missratenen Sohn, einen Räuberhauptmann, wieder auf den rechten Weg zu bringen. Schließlich schätzte sie es doch, dass sich der Unhold samt seinen zwei Spießgesellen dem Gericht stellte. Die drei wurden verurteilt und geköpft. Die Frau ließ ihre Köpfe auf dem Gipfel der Hohen Salve begraben.

Was es mit Träumen auf sich hat, ist bis heute nicht vollständig geklärt. Dass sie von Bedeutung sind, darin war man sich schon zu allen Zeiten einig. Nicht wir haben geträumt, sondern es träumte uns. Die Witwe in der Legende wusste jedenfalls genau, was sie zu tun hatte, als sie eines Nachts im Traum das Haupt des heiligen Johannes erblickte, umgeben von den Köpfen der drei Hingerichteten, die alle im himmlischen Licht leuchteten. Sie verkaufte ihren Hof und errichtete die Kirche auf der Hohen Salve.

Trotz des anstrengenden Aufstiegs setzte sofort ein großer Zustrom von Pilgern ein und das Kirchlein musste mehrmals erweitert werden. Sie sei erbaut worden „für die Andacht, welche der Genuß einer solchen Natur in jedem fühlenden und denkenden Beschauer hervorbringt, noch ein kleines

Dächelchen bietet, unter welches die kirchliche Andacht sich flüchten kann“. Allerdings hat ihre außergewöhnliche Lage dazu geführt, dass sie immer wieder durch Blitzschläge zerstört wurde. Bis zum Jahr 1811 zählen die Chroniken über 20 Brände.

Sicher befand sich auf dem Salvengipfel bereits eine vorchristliche Kultstätte. Bereits Papst Gregor der Große (590–604) veranlasste, die vertrauten heiligen Plätze der Heiden nicht in missionarischem Eifer zu zerstören, sondern über ihnen christliche Kirchen zu errichten.

Die Kirche auf der Hohen Salve galt als einer der bedeutendsten Orte der Johanneshauptverehrung in Tirol, ein Brauch, der bis in die Zeit der Kreuzzüge zurückgeht. Noch bis zu Beginn des vorigen Jahrhunderts befanden sich Kisten mit unzähligen Holz- und Ton-



köpfen in dem Gotteshaus. Die Wallfahrer konnten sie gegen Bezahlung herausnehmen und während des Gebets dreimal um den Altar tragen. Gehbehinderte Menschen durften andere Personen als Stellvertreter damit beauftragen. „Trag mir den Kopf herum“, hieß es dann. Dem alten Brauch wurde Hilfe bei Kopf- und Geisteskrankheiten zugeschrieben, aber auch Unterstützung bei der Auswahl des richtigen Ehepartners. Statt der in Wallfahrtskirchen üblichen Votivtafeln, galt es auf der Hohen Salve also realistisch nachgebildete und bemalte Köpfe mit blutenden Adern zu „bewundern“. Heute sind sie bis auf das Johanneshaupt im Hauptaltar alle verschwunden.

Vielleicht könnte man den gruseligen, abgeschlagenen Köpfen auch etwas Gutes abgewinnen. Wie oft führt unser „verkopftes“ Denken in eine Sackgasse und verschließt sich neuen, kreativen Ideen. Wir sollten uns nicht scheuen, unsere Kopfplastigkeit öfter einmal abzugeben, zugunsten einer stärkeren Herzensbindung, und uns bei unseren Entscheidungen mehr vom Gefühl leiten lassen. Dabei können wir ungeahnte Kraftquellen in uns entdecken, die lange sprudeln.

Verlobte Wallfahrten aus allen Gemeinden des Brixentals fanden seit dem Jahr 1817 statt. Johannes der Täufer ist neben der Gottesmutter der einzige Heilige, dessen Geburts- und Todestag die katholische Kirche feiert. So fand sich sowohl zum Patroziniumsfest am 24. Juni als auch zum Fest der Enthauptung am 2. August eine unübersehbare Menge von Wallfahrern auf der Hohen Salve ein. Heute ist der Berg



Blick ins Innere der meist gut besuchten, kleinen Kirche

von Hopfgarten, Söll und Brixen aus mit Gondelbahnen erschlossen und dadurch eine Attraktion für Touristen geworden. Wallfahrten finden keine mehr statt, aber zum Patrozinium und zur „Berg-Tabor-Messe“ am zweiten Fastensonntag sowie zu den Bergmessen kann der Pfarrer von Brixen noch immer viele Gläubige im Salvenkirchlein begrüßen.

Petersberg bei Flintsbach im Inntal

Musikantenwallfahrt auf den Kleinen Madron

Anfahrt:	Autobahn A 93 Rosenheim – Innsbruck, Ausfahrt Brannenburg, Landstraße Richtung Brannenburg/Kufstein, in Flintsbach abzweigen Richtung Petersberg – Astenweg bis zum Wanderparkplatz
Ausgangspunkt:	Wanderparkplatz (ca. 480 m)
Wegverlauf:	Wanderparkplatz – Ruine Falkenstein – Wallfahrtskirche (847 m) – Hohe Asten (1104 m); Kompass-WK 008 (Bayrischzell)
Höhenunterschied:	ca. 620 Hm
Gesamtgezeit:	ca. 2 Stunden
Anforderung:	Leichte, gemütliche Wanderung, vorwiegend auf Forststraßen
Einkehrmöglichkeit:	Berggasthaus Petersberg, Berggasthof Hohe Asten
Beste Jahreszeit:	Ganzjährig begehbar

Schon von weitem ist die kleine Wallfahrtskirche auf der Kuppe des Petersbergs im Mangfallgebirge zu sehen. Grabungen auf dem Kleinen Madron, wie der 847 m hohe Berg früher hieß, konnten schon eine Besiedlung in der Bronzezeit nachweisen. Mehrere Sagen, z. B. vom Teufels- oder Heidenstein, deuten auf eine vorchristliche Kultstätte hin, die möglicherweise dem Donnergott Donar geweiht war. Ein kurvenreicher Forstweg führt durch dichten Bergwald in knapp einer Stunde vom Wanderparkplatz in Flintsbach hinauf zur Kirche und weiter zur Hohe Asten.

Obwohl in den freien Hochlagen des Gebirges noch viel Schnee liegt, scheint jetzt, Ende Februar, die Kraft des Winters gebrochen. Die Schneeschmelze lässt die Rinnsale zu Bächen anschwellen und das Rauschen der Wasserfälle sagt mir, dass der Berg nach dem langen, eisigen Winter seine Stimme zurückgewonnen hat.

Gleich am Anfang des Weges thront in aussichtsreicher Lage die Ruine Falkenstein. Ihre Besetzung sollte wohl einst die Wege durch das Inntal kontrollieren.

Aber gerade hier, an solchen Zeichen von Herrschaft und Stärke, wird wieder deutlich, dass die Macht des Menschen nur begrenzt und leicht vergänglich ist. Längst haben sich Unkraut und Verfall breitgemacht, ist der Wind der Zeit über das Gemäuer hinweggezogen. Wie ein Mahnmal aus längst vergangenen Tagen ragt der mächtige Turm in den blauen Himmel.

„Was nützt es einem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, dabei aber sein Leben einbüßt“, sagt Jesus im Markus-Evangelium. Wird es irgendwann eine Zeit geben, in der die Gewalt und ihre Symbole keine Rolle mehr spielen?

Nach gut 40 Minuten zweigt ein Apostelweg mit 14 Stationen vom Forstweg ab. Er führt direkt zur Wallfahrtskirche